

Hans Günther Bender

am 9. II. 1971

" WER BIN ICH EIGENTLICH ? "

Guten abend, der heutige abend steht irgendwie unter dem Gesetz des Fernsehens. Beim Fernsehen gibts eine populäre Sendung, Heiteres Beruferaten, Was bin ich? Ich glaube, es gibt ein ernstes Lebensrätsel, das heißt: Wer bin ich?

Wer bin ich? ist eine der schwersten und drückensten Fragen. Sie ist deshalb so schwer, weil sie unbeantwortbar ist, denn sie ist, solange wie wir leben, nicht abschließbar. Und doch muß sie Tag für Tag und jeden Augenblick beantwortet werden, Stück um Stück.

Ich bin der, der heute diese Gedanken mit Mühe zusammengebracht hat.

Ich bin der, der diese Gelegenheit nutzen möchte, Ihnen wichtiges zu sagen.

Ich bin der, der heute nachmittag fragte, wer bin ich für Sie?

Wer bin ich für Gott für Sie?

Wer bin ich vor Gott für Sie?

Wie kann ich mich vor Ihnen verantworten?

Denn ich muß Ihnen ja Antwort geben durch mein Dasein, durch mein Sosein, durch mein Hiersein, durch das, was ich denke, durch das, was ich sage, durch das, was ich tue.

Insofern bin ich von Ihnen abhängig und auf Sie angewiesen. Ich bin darauf angewiesen, daß Sie mich annahmen und ich bin darauf angewiesen, daß er mich annimmt. Ich bin darauf angewiesen, daß ich wirklich mit Ihnen zu tun habe, daß ich wirklich mit ihm zu tun habe.

Und jetzt fragen Sie, jeder für sich:

Wer bin ich denn? - Jetzt.

Ein Hörender ?

Ein Mitfragender ?

Ein Gelangweilter?

Einer, der noch nicht versteht, was das ganze soll ?

Einer, der nicht verstehen will?

Wer bin ich eigentlich?

Die Frage muß in jedem Augenblick, immer jetzt, beantwortet werden. Eben waren wir noch ein anderer. Jetzt sind wir hier.

Und doch sind wir derselbe. Eben waren wir vielleicht aggressiv.

Jetzt besinnen wir uns.

Anders und doch derselbe.

Wir sind nämlich viele, sagt Novalis, ein Bündel von Möglichkeiten. Jeden Augenblick müssen wir wählen, wer wir eigentlich sein wollen. Wir müssen wählen, Zuhören wollen oder nicht zuhören wollen, uns anstrengen wollen oder nicht anstrengen wollen. Uns was sagen lassen wollen oder nicht was sagen lassen wollen. Wir müssen uns jeden Augenblick entscheiden, wer wir sein wollen. Wir können freilich auf die Wahl verzichten, aber dann haben wir auch entschieden.

Wer wollen wir eigentlich sein? Das entscheidet sich auch jetzt, denn jede Wahl, jede Entscheidung beeinflusst die nächste.

Alles steht in Zusammenhang. Kontinuität des Lebens. Sicher, wir können uns auch wandeln, wir müssen uns wandeln, der Zusammenhang ist nicht statisch, ist nicht starr. Manchmal geschieht sogar Wandlung an uns ohne daß wir es merken. Aber auch dabei wählen wir. Wählen wir, ~~ICH~~^{für} heute abend, uns durch Selbstbesinnung wandeln zu lassen? Wählen wir, das was wir sollen und können oder das, was die andern uns dauernd verdenken und vorschreiben? Wählen wir nur einfach, uns von den Umständen und den Verhältnissen treiben zu lassen.

Haben wir uns nicht schon längst gewandelt? Je nach der Zeit, die wir hier zugebracht haben?

Wo ist meine Frömmigkeit geblieben, mit der ich gekommen bin? Wie haben mich die andern die abgenommen? Wie hat sich da allershand gewandelt? Wo ist meine Unbefangenheit geblieben, wo ist meine Zutraulichkeit geblieben, wo ist mein Eifer geblieben, wo ist mein Vertrauen geblieben, wo ist meine Hoffnung geblieben?

Haben mich die andern tatsächlich so verwandelt? Ohne mein Zutun, ohne meine Entscheidung und was blieb dann noch von mir selbst?

Woher kommt denn meine Skepsis, woher kommt denn mein Mißtrauen, woher kommt das Blei in meinen Schuhen und auf meiner Seele?

Ich hab mich gewandelt. Ist das meine Schuld? Bin ich mit daran schuld, bin ich es alleine schuld, weil ich nie gewählt habe sondern mich treiben ließ, mitmachte, wo die andern meinten zu machen. Oder, ist das nur ein Prozeß des reifer werdens, des illusionsloser werdens, des älter werdens, des Einsicht gewinnens.

Krämpftüchtig hab ich mich bemüht, das zu bewahren, was ich mitbrachte und es ist zerronnen wie Sand in der Uhr und zerschmolzen wie Schnee an der Sonne. Oder: ich hab es festgehalten, ganz fest und nichts ist mir abhanden gekommen und so wurde ich un-

wandelbar, zu meinem eigenen Museum.

Dauernd ist Wahl, dauernd ist Entscheidung, nur so werde ich in der Kontinuität meiner Geschichte. Ich bin meine eigene Geschichte, meine eigene Lebensgeschichte, meine Biographie. Alles gehört dazu: meine Vergangenheit; so und so ist es gewesen, so und so ist es geworden, das und das habe ich getan, nichts davon will ich verleugnen. Das und das hat mich angesprochen, das und das ist mir als verpflichtender Auftrag damals zugekommen, nichts davon will ich vergessen. All das gehört dazu und hat mich hierhin gebracht. Das gute gehört dazu und das schlimme gehört dazu. Alles gehört dazu. Und nur deswegen, weil es so war, wie es war, ist es jetzt so, wie es ist und hab ich jetzt diese Möglichkeiten zu wählen, diese Möglichkeiten, mich zu entscheiden, diese Möglichkeit, so oder so zu sein,

Und jetzt, von diesem Augenblick an, wie von jedem Augenblick an, die Hoffnung zu hegen, daß ich tatsächlich meine Zukunft will, eine richtige Zukunft will, eine Zukunft will, für die sich zu leben lohnt, denn auch das gehört zu mir, nicht nur die Vergangenheit, nicht nur der gegenwärtige Augenblick, sondern auch die Zukunft, auf die ich aus bin, dieser Lebensplan, dieses Lebensprojekt, dieses Ziel, nach dem ich mich entwerfe, für das ich alle Mühen investiere, für das ich alles in Kauf nehme, für diesen Verlust und jene Anstrengung.

Mein Jetzt wird dadurch bestimmt, wie kräftig meine Zukunft jetzt schon in mir wirkt. Mein Jetzt wird davon bestimmt, wie richtig ich mit meiner Vergangenheit umgehen kann. Mein Jetzt wird davon bestimmt, ob ich in diesem meinem Jetzt wähle oder mich treiben laasse. Und vielleicht ist tatsächlich die wichtigste Kategorie, die für uns in diesem Jetzt zum Tragen kommen muß, die Zukunft, das, worum es uns geht. *Am* Andreas Salome, die schreibt einmal, in der Schule bei Freud: Gesundheit ist das Erfassen von Zukunft im gegenwärtigen Augenblick. Wer nur im Augenblick aufgeht oder wendet die Augen vor der Zukunft verschließt, das ist der Kontext, der ist krank.

Wer bin ich? - Diese Frage ist deswegen wohl zu meinsten davon bestimmt, wer will ich sein? - Aber, dadurch wird sie nicht leichter zu beantworten, denn wonach soll ich mich richten in diesem meinem Sein- Wollen? Nach meinen Wünschen, nach meinen Trieben, nach meinen Illusionen, nach meinen Gedankenprojekten, nach diesen dauernden Apellen, zu konsumieren, zu leisten, etwas aus sich

zu machen, über die anderen zu ragen, was besseres zu sein? Wonach soll ich mich richten? Nach einer Herrenmoral oder nach einer Sklavemoral? Der Schuhputzer aller zu sein? Was legitimiert eigentlich, daß ich bei diesen Kriterien und bei diesen Motivationen den richtigen Maßstab anlege, daß ich mich wirklich in die richtige, allgemein richtige und für mich persönlich richtige Zukunft entwerfe? Ist das nicht Willkür? Willkür sogar, daß wir heute abend hierhin gekommen sind und im Grunde dem Appell des Tagespains gefolgt sind, vielleicht uns etwas davon versprechen und jemehr wir uns davon versprechen, je mehr kommt dabei heraus - das ist klar. Was legitimiert eigentlich unsere Motivation? Willkür, reiner Dezisionismus, reines sich Entscheiden um des ~~zick~~ Entscheidens willen, wie Karl Schmidt sagt, oder einfach die Erwartungen der anderen, weil mir so ein Maß der Konvention auferlegt ist, früher unbedacht und unbeachtet, fromme Eltern, fromme Umgebung oder kämpferische Eltern, kämpferische Umgebung gegen die ich mich, mich anpassend oder dagegen trotzend, durchgesetzt habe?

Wer legitimiert hier meine nächsten Erwartungen? Festlegung, Einengung, Gewöhnung, die Rollen die ich mir in meinem Freundeskreis und im Ganzen der Gemeinschaft zugelegt habe? Sind das nicht alles die allergrößten Vereitelungen, daß ich nicht Ich selbst sein kann? Wer von Ihnen hat nicht schon laut oder stumm geklagt, daß die anderen, die anderen hier, ihn nicht dazu kommen lassen, der zu werden, der er eigentlich werden soll, daß sie sich sozusagen wie das Bleigewicht, von dem wir eben gesprochen haben, an seine Füße hängen oder ihm eine Schablone oder ein Klischee überstülpen, nach dem er sich modeln muß?

Fast alle Vorwürfe hier, dieses Haus Leoninum betreffend, laufen im Grunde, wenn man sie reduziert darauf hinaus: ich kann hier nicht Ich sein. Ich kann hier nicht werden, der ich werden soll. Kastenimmanenz, falsche Problemstellungen undsoweiter undsoweiter, braucht man gar nicht zu wiederholen. Und im Grunde sollte man sich ganz nüchtern und ganz beherrscht fragen: stimmt das wirklich oder suche ich nicht eigentlich doch Ausreden, weil ich tatsächlich das Unbehagen, nicht der zu sein, der ich sein sollte, verdrängen will und exkulpiert will?

Denn: was sind denn die wirklichen, die richtigen Probleme, an denen wir durch die falschen Problemstellungen geirrt werden? Wissen wir die nicht alle ganz genau? Und könnten die nicht hier

genauso angepackt werden, sowohl theoretisch wie praktisch? Wirkliche Probleme drehen sich im Grunde nur um drei Fragen; ein bisschen reduziert und ein bisschen vereinfacht: Gott, Jesus Christus, Kirche. Und die wirkliche Praxis dreht sich im Grunde nur um einen Maßstab: Liebe und tu, was du willst. Und alles andere sind Zutaten zur Klärung der Problemstellung und mehr nicht.

Deswegen glaube ich, glaube ich wirklich, mit Schiller und mit anderen, man kann an jedem Ort, ob hier oder zuhaus oder anonym in einer Bude in der Stadt falsch oder richtig wählen, wenn es überhaupt so etwas wie eine Wahl gibt, wenn es überhaupt sowas wie eine falsche oder richtige Wahl gibt. Unter dem Sozialdruck und unter dem Innendruck von Wünschen und Vorstellungen und Trieben stehen wir allerorten, hier und da.

Ich meine, in der letzten Überlegung ist uns schon klar geworden, daß die Frage nach unserer Identität nicht einfach nur durch Grübeleien beantwortet wird sondern im Grunde nur durch unser Leben, im Grunde nur durch unser Verhalten, im Grunde nur durch die Motivationen, die wir für unser Verhalten wählen, im Grunde nur durch das, was wir für wichtig halten, im Grunde nur durch die Ziele, für die wir uns engagieren oder engagieren lassen, im Grunde nur durch den Sinn, den wir mühsam und kümmerlich gefunden haben und für den wir meinen: hier, dafür lohnt sich mein ganzes Leben.

Und alles andere ist einfaches Sodahinleben ohne Entschiedenheit und ohne Verantwortung. Mit dem Stichwort Verantwortung ist aber jetzt endlich der Trugschluß aufgeknaakt, als wenn es hier bei diesen ganzen Überlegungen "wer bin ich" um eine Inselexistenz, um eine Nomadenexistenz ginge, als wenn hier jeder so für sich in seinem Seelenkästchen oder in seinem Körperarsenal herumkramen sollte, um herauszukriegen, wer er nun ist und was er für Möglichkeiten in sich birgt. Denn mit der Frage Verantwortung stellt sich die Frage: vor wem lebe ich denn so? Vor wem entscheide ich denn so? Vor wem muß ich denn diese meine Entscheidung und dieses mein Leben legitimieren? Vor mir selbst? Kann ich, der ich selbst Handelnder bin, vor mir selbst mein Handeln verantworten? Im Grunde nicht.

Ich kann natürlich mich selbst zum Schöpfer meiner selbst machen - von der Faktizität, daß ich nun mal bin, abgesehen, aber das, wozu ich mich entwerfe - Fehlleistung, verwerfe, das ist in

dem Zusammenhang interessant - das, wozu ich mich entwerfe, ist doch wieder nochmal an nichts anderes gebunden, als an mich selbst. Und daß ich dann dahinter zurückbleibe, oder das übersteige, geht dann, mich, der ich das ja selbst getan habe, überhaupt nichts richtend an.

Es ist eigentlich betrüblich, daß man das nicht weiter Schritt für Schritt entwickeln kann, Punkt für Punkt, daß zwei Sprünge heute abend in unsere Überlegungen hineinkommen müssen, weil das ja das letzte mal, daß wir so in diesem Kreis zusammensind, heute abend ist. Deswegen verzeihen Sie mir diesen ersten Sprung und nachher kommt nochmal einer.

Richtige Verantwortung gibt es nur vor einem anderen, genauer: vor einem Nächsten, noch genauer: vor meinem Nächsten, ganz genau: wenn ich die Antwort, die Jesus gegeben hat auf die Frage: Wer ist denn mein Nächster, genau höre, wie er geantwortet hat - Exegese hin, Exegese her - Der, dem ich mich zum Nächsten gemacht haben. Denn so heißt es ja da: Wer von den dreien scheint dir der Nächste dessen gewesen zu sein, der unter die Räuber fiel? Der, welcher ihm Barmherzigkeit erwiesen hat. Handlungsanweisung: Ich muß also mich selbst durch meine Entscheidung, durch mein Verantwortlich-sein Wollen, durch meine Tat zum Nächsten für einen anderen, zum Freund an einem anderen zum Verantwortlichen vor einem anderen machen. Und das geht nur in einer Tat auf Grund einer so bestimmten Wahl. Und diese Taten, die müssen im Grunde richtig zu mir passen, richtig zu mir gehören, richtig mir entsprechen und dem anderen entsprechen, zu dem anderen passen und zu der Situation stimmen, in der wir uns beide vorfinden. Mit der Tat antworte ich also auf den anderen, auf seine Freude oder seine Not und auf die Situation, die uns beide umspannt. Aber dadurch, daß ich es will, daß ich Handelnder sein will, daß ich Nächster sein will, daß ich Freund sein will, daß ich Verantwortung übernehmen will. Und anders überhaupt nicht. Sicher können uns alle Konventionen des Umgangs entlasten, weil wir ja nicht dauernd in dieser ungehuren Verantwortung leben können, aber im letzten müssen auch auf diesem Hintergrund alle unsere Konventionen, alle unsere Gewohnheiten, alle unsere Umgangsformen überprüft werden, ob sie dem entsprechen, wie mach ich dem, der mich braucht zum Nächsten, wie mach ich mich dem, der mich braucht zum Freund.

Und gerade an dem Maßstab müßte dann auch überprüft und gemessen werden: kann ich vor diesem Gesetz, kann ich innerhalb dieser Überlegung verantworten, das zu tun, was alle tun? Ist damit im Grunde schon über mein Leben und meine Tat und den Sinn, die Richtung meines Lebens entschieden, daß ich einfach das mache, was alle tun? Denn zwei waren schon, ich beziehe mich wieder auf das 12. Kapitel des Lukasevangeliums, zwei waren schon an diesem unter die Räuber Gefallenen vorbeigegangen. Nach denen hätte man sich ja auch richten können, als Samariter erst recht.

In diesem Zusammenhang, das ist ein kleiner Exkurs, aber so konkret ist alles: Warum soll ich heute abend die Landung von Apollo XIV sehen? Was spricht da eigentlich für? Womit will ich das verantworten? In welchem Kontext steht das zu meinem Lebensentwurf? Ist das Befriedigung irgendeiner Neugierde, zu der ich verpflichtet bin? Ist das Befriedigung irgendeines Wissensdurstes, der legitim gestillt werden soll? Oder ist das vielleicht nicht doch eine im Grunde nur scheinlegitimier- te Flucht vor mir selbst? Was verlieren Sie, wenn Sie das heute abend nicht sehen? Ich sage garnicht, daß das keiner sehen soll, aber ich meine, man soll sich fragen, ob man das sehen soll. Und welche Gründe dafür sprechen, daß man es sieht.

In einem itatlienischen Politfilm habe ich einige tolle Sätze gehört, aber einen nur behalten, daß ich ihn frei zitieren und wiederholen kann: Fluch über den, der nur Zuschauer ist!

Viele von Ihnen wissen, daß diese Frage, der wir jetzt nachgegangen sind, die man im Grunde als Frage der Identität auf- faßt, die Frage oder eine der großen Fragen ist, mit der sich die moderne Literatur beschäftigt. Daß im Grunde die meisten der Werke, die, dagen wir einmal bis 1960 erschienen sind, wesentlich das als Frage hatten: wer ist der Mensch und nicht versuchten, das allgemein und abstrakt zu beantworten sondern dazu ermutigen und dazu ermuntern, sich ^{für sich persönlich} persönlich die Frage zu stellen: wer bin ich? Vielleicht kann man sagen, daß nie- mand anders diese Frage so beherzt und so befangen und so aus- schließlich angespackt hat wie Max Frisch. Im Grunde dreht sich, meine ich, sein ganzes Lebenswerk, angefangen von seinem er- steß Roman " Die Schwierigen " bis zu diesem letzten Stück

" Biographie " um diese einzige Frage Identität. Wer bin ich, wie bin ich einer, auf welche Art und Weise? Und dieses Stichwort oder diese Assoziation Max Frisch, die kommt hier eigentlich nicht von ungefähr an dieser Stelle in unsere Überlegung hinein, weil bei ihm in einem dieser Identitätsstücke, nämlich seinem Don Juan, das heißt bei ihm " Don Juan oder die Liebe zur Geometrie " genau unser Gedankengang illustriert wird, daß gerantworfliches Leben und Selbstfindung ohne den anderen, vor dem anderen, mit dem anderen unmöglich sind. Und in Klammern dazu sollten wir uns fragen, ob wir hier wirklich, jeder von uns kann sich in dem Ernst unserer Fragestellung diese Frage nur stellen, wirklich hier mit den anderen sind in einer solchen Konfrontation oder Assoziation, die dann zu einem solchen vor - der Verantwortung führt, ob da nicht von uns noch eine Entscheidung für den anderen gefällt werden muß, daß überhaupt eine solche Fruchtbarkeit passieren kann.

In diesem Stück " Don Juan " heißt es dann in den Nachbemerktungen Frischs: " Er hat keinen Freund. Er ist ein Narzis. Es gibt keinen Zweifel, im Grunde liebt er nur sich selbst. Don Juan bleibt trotz der legendären Zahl von 1003 Geliebten allein ohne Du. Don Juan bleibt ohne Du auch unter Männern. Don Juan ist ein unbrüderlicher Mensch. "

Eine der Figuren des Stückes, Miranda sagt von ihm: " Du hast immer nur dich selbst geliebt. " - Fällt uns dann, an so einer Stelle nicht das Jesuswort ein: " Wer sich selbst sucht, wird sich verlieren. "?

Auch " Stiller ", diese Romanfigur, ist auf der Suche nach sich selbst. Er fragt: weiß ich denn selber, wer ich bin? Und er ^{er}findet bei dieser Frage, weil ihm dabei nichts einfällt, in diesem Nichtwissen genau: das ist Resultat meiner Flucht. Resultat vor meiner Frau Julika, Resultat vor meiner Verantwortungsscheu, Resultat meiner Flucht vor der letzten Verantwortung. Denn das könnte man genau nachweisen, aber wir haben ja nicht mehr als heute abend Zeit, daß im " Stiller " sich die Frage nach der Identität eigentlich als Frage nach Gott zuspitzt und ausweist. Das Identitätsproblem ~~ist~~ ^{im} Stiller ist nichts anderes als das Theodizeeproblem. Von daher lohnte dich durchaus für den, der es noch nicht getan hat, dieses Stück zu lesen. Er konnte nämlich seine Frau Julika nicht lieben, weil er sie nur zu seinem Geschöpf machen wollte, weil er sie unter sich bringen wollte, weil er sie abhängig machen wollte, weil

er keine Instanz anerkannte über sie beide, die sie beide verpflichtete. Und umgekehrt, die Julika hatte nicht die Kraft, ihn zur Aufgabe ihres Lebens zu machen, für die sie Rechenschaft geben mußte. Er sagt von sich: ich weiß es und tue nichts. - Müßen wir nicht oft, viel zu oft, sagen: ich weiß viel und tue nichts. Und im Zusammenhang dieses Nichtwissens geht es dann so weiter. Wenn ich beten könnte, so würde ich darum beten, daß ich aller Hoffnung, mir zu entgehen, also weiter auf der Flucht vor mir selbst zu bleiben, weiter meiner Verantwortung zu entfliehen, dann würde ich also aller Hoffnung, mir zu entgehen, beraubt werden. Der betet nicht, weil er Angst vor seiner Identität hat. Er will sich die Fluchtmöglichkeit nicht abschneiden lassen. Und so bleibt er in seinem Wissen und so bleibt er in seinem Gefängnis und so bleibt er in seiner Ohnmacht. Und er weiß weiter ganz genau, daß er in der Verantwortung vor dem Nächsten tatsächlich oder hoffentlich vor einer übermenschlichen Instanz steht. Und genau dieses Wissen will er auch nicht in sich aufkommen lassen; deswegen nur garnicht beten, denn das könnte dich daran erinnern.

Jetzt kommt der zweite Sprung: genau das, genau das Programm, genau diese Verwirklichung des Programmes, genau die Grundlegung dieses Programmes ist eigentlich Inhalt und Begründung von Kirche, Inhalt und Begründung von jedem Christenleben:

Nämlich, daß der Christ keine eigene Identität hat, sondern seine Identität nur vom anderen her gewinnt und daß er in dieser Art und Weise nichts anderes tut als dem Programm Jesus Christi zu folgen, der sich jedem Menschen zum Nächsten gemacht hat, der sich jedem Menschen zum Freund gemacht hat, der sich jedem Menschen zum Bruder gemacht hat und so er selbst war, er selbst blieb und immer mehr das zum Durchbruch brachte, was in ihm war: Gott - Mensch.

Und die Kirche und wir selbst in der Kirche haben eigentlich nichts anderes zur Aufgabe als diesen Jesus Christus zur Darstellung zu bringen. Wissen tun wir das alle, wissen tat das auch der Stiller, Tun ist eine andere Sache. Die Selbstbesessenen, die dauernd sich selbst suchen, um noch mal an das zitierte Wort zu erinnern, die kommen nicht dazu. Im Grunde konstituiert - ichxxxxx nehme jetzt einen Gedanken auf, den ich Jüngel verdanke in seiner diessemestrigen Vorlesung über die Kirche, Herr Lappessen, der hat mir seine Nachschrift davon

besorgt, - nur die sind Kirche, nur die stehen im Programm Jesu Christi, die nicht selbst besessen sind sondern selbstvergessen.

Und im Grunde ist der Vollzug des Betens diese Selbstvergessenheit, denkend oder sprechend, ob jetzt in einer Meditation, ~~mit~~ ⁱⁿ der ich nur beim Bild des anderen, nämlich Jesus, bin, oder des von Jesus geliebten Mitmenschen bin oder dialogisch, in dem ich ihn anrede: ich bin nicht bei mir sondern beim anderen. Und die Konsequenz des Betens, die Konsequenz dieses Vollzuges, des nochmal im Tun, Selbstvergessenheit, und so kommt Gewinnung einer Identität, unserer möglichen Identität, der Anfang, Antwort zu finden auf die Frage, wer bin ich? - Der, der in aller Kümmerlichkeit Jesus Christus heute unter den Bedingungen von heute vor den Menschen von heute, dem Menschen neben mir von heute zur Darstellung bringen muß, in dem ich mich an ihnen und vor ihnen zum Nächsten mache.

Das ist ja ein lustiger Scherz, aber die Verhaltensforscher sagen, es stimmt: Hunde haben die Neurosen ihrer Herren. Und das ist glaube ich, Ihnen auch schon aufgefallen, daß lang zusammenlebende Eheleute sich einander ähneln, manchmal bis in physiognomische hinein. Beten, auf Jesus schauen - wir haben darüber das letzte mal schon gesprochen - ist der Versuch, eine solche Verähnlichung anzuzielen. In solchem Tun käm dann als Nebenprodukt das heraus, was eine der entscheidenden Fragen bei allen Fragen nach der Identität ist, und da will ich jetzt garnicht lange drauf eingehen, die Frage nach der Schuld, nämlich, daß uns Jesus zuspricht: Hab' Mut, sei getrost, Du darfst mit Deiner Vergangenheit weiter leben. Du darfst mit deiner Vergangenheit weiterleben. Bei mir ist sie aufgehoben und neu gemacht.

Ich möchte all das, was wir jetzt miteinander überlegt haben, in vier Fragen zusammenfassen, die gleichzeitig Handlungsanweisungen sind und die wir für heute und für morgen und meine ich, nicht bloß für die Ferien sondern für unser ganzes Leben behalten sollen, weil sie Fragen der Identität sind, die so anfangen:

Wer bin ich? - Darin steckt: Ich darf nicht aufhören, das zu fragen und so zu leben und muß dabei und damit verbinden:
 Worum geht es Dir in Deinem Sein? und: Kannst Du das, vollbringst Du das wirklich
 Deinen Taten? Denn die Identität wird nicht

mit Worten beschworen sondern mit Taten gesetzt.

Zweitens: Hab' ich recht, ich habe keinen Freund. Ich habe keine Beziehung. Handlungsanweisung: Mache Dich selbst zum Nächsten und schau, ob Freundschaft dabei herauspringt! Hab die Augen auf nach der Situation, in der Dich einer braucht.

Drittens: Wo ist die Anweisung, nach der ich mein Leben richten soll? Antwort: Das Programm Jesu. Stelle Jesus Christus dar unter Deinen Möglichkeiten und unter den je gegenwärtigen Bedingungen!

Das vierte ist ein Satz, den ich aus dem 1. Joh.brief zitiere, er steht im 5. Kapitel, Vers 12: " Denn, wer den Sohn hat, hat das Leben. Wer den Sohn nicht hat, hat das Leben nicht. " Und das heißt auch: hat die Identität nicht.